

Herwig Birg

## Betrachtung über die demographischen Aspekte der Ethik und die ethischen Aspekte der Demographie\*

Die Demographie befaßt sich mit dem Leben der Individuen und der Völker, und zu ihren Kernthemen gehören die Probleme des Überlebens des einzelnen und der Weitergabe des Lebens von einer Generation zur nächsten. Auch die Ethik handelt vom Leben, insbesondere vom guten Leben bzw. von den Fragen des richtigen Lebens, und sie tut dies immer dann mit besonderer Intensität, wenn das vermeintlich Selbstverständliche fraglich und die Ethik selbst strittig geworden ist. Ethik und Demographie untersuchen also denselben Gegenstand, und es ist daher ganz natürlich, daß Ethik und Demographie bei den Klassikern der Bevölkerungstheorie noch bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts eine Einheit bildeten und untrennbar schienen. Der erste Bevölkerungswissenschaftler, der die Demographie als eine *systematische* Wissenschaft konzipierte, war Johann Peter Süßmilch. Bei ihm waren die Bevölkerungsstatistik und die demographische Methodenlehre noch nicht Selbstzweck, sondern sie hatten eine dienende Rolle: Süßmilch entwickelte die Demographie als ein Instrument zur Führung eines empirischen Gottesbeweises. Durch die Auswertung der bevölkerungsstatistischen Daten und durch Anwendung der analytischen Methoden der Demographie wollte Süßmilch die Existenz Gottes mit wissenschaftlichen Mitteln ein für allemal zweifelsfrei beweisen. Im

\* Eine englische Fassung dieses Aufsatzes erscheint in H. Birg: *World Population Projections for the 21st Century-Theoretical Interpretations and Quantitative Simulations*, Campus Verlag and St. Martin's Press, New York/Frankfurt 1995.

Titel seines Hauptwerkes von 1741 ist dieses eigentliche Ziel angesprochen: “Die Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, Tod und Fortpflanzung desselben erwiesen”.<sup>1</sup>

*Ethische Antagonismen in der klassischen Bevölkerungstheorie*

Obwohl Süßmilch ein strenggläubiger Theologe war und als Probst der brandenburgisch-lutherischen Kirche in Berlin ein hohes Kirchenamt ausübte, war die Zielsetzung des Süßmilch’schen Werkes geradezu revolutionär: Es ging um die Konzipierung sozial- und gesellschaftspolitischer Maßnahmen auf der Basis einer demographisch begründeten Ethik, aus der sich äußerst weitreichende, auch politisch brisante Schlußfolgerungen ergaben. Im Zentrum der Argumentation steht neben der Idee des empirischen Gottesbeweises vor allem die These, daß die Übel dieser Welt, angefangen von den Schrecknissen des Krieges über die elenden Lebensbedingungen der Armen bis zu den auf mangelnder Hygiene und schlechten Gesundheitsbedingungen beruhenden Krankheiten und Seuchen nicht gottgewollt, das heißt *nicht* als Prüfungen und Strafen von Gott verhängt und daher *nicht notwendig* waren, sondern daß sie von Menschen verursacht und damit von den Regierenden und den Regierten selbst zu verantworten waren. Mit dieser These riskierte Süßmilch nicht nur den Bruch mit der Kirche und der theologischen Lehre, sondern auch den Konflikt mit der politischen Obrigkeit - mit Friedrich II. von Preußen, der ihn mehr aus Toleranz als aus Neigung gewähren ließ und seine Aufnahme in die Berliner Akademie der Wissenschaften akzeptierte. Zur Beseitigung der nicht länger Gott anlastbaren Übel forderte Süßmilch politische Reformen, von denen er einige in die Praxis umsetzen konnte.

<sup>1</sup> J.P. SÜßMILCH, *Die Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, Tod und Fortpflanzung desselben erwiesen*, Berlin 1741. Wesentlich erweiterte Ausgaben erschienen ab 1765.

Kurz gesagt: Für Süßmilch war die Demographie das wirksamste Instrument zur Konzipierung einer neuen Ethik im Dienste sozialer und gesellschaftlicher Reformen.

Auch der zweite große Klassiker der Bevölkerungswissenschaft, Thomas Robert Malthus, betrieb seine demographischen Studien nicht um ihrer selbst willen. Auch bei ihm geht das eigentliche Ziel aus dem Titel seines Hauptwerkes hervor: "An Essay on the Principle of Population as it Affects the Future Improvement of Society with Remarks on the Speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet and other writers".<sup>2</sup> In diesem Werk hat die Demographie eine dienende Funktion für eine Beweisführung im Rahmen einer moralphilosophisch-politischen Grundthese. Der Inhalt der These war der Süßmilch'schen diametral entgegengesetzt. Für Süßmilch waren die Regeln und Ordnungen der demographischen Prozesse der Beweisgrund dafür, daß die Erde noch wesentlich mehr Menschen "tragen" könne als damals lebten, wobei "leben" nicht wie bei Malthus physisch überleben bedeutete, sondern besser, gesünder und menschenwürdiger leben, während die Malthus'sche Bevölkerungstheorie mit umgekehrter Stoßrichtung den Beweis führen wollte, daß jeder politisch-gesellschaftliche Fortschritt gerade deshalb unmöglich sei, weil die Erde bereits mit der damals lebenden Zahl von rund einer Milliarde Menschen überbevölkert sei und weil - so die zentrale These - die Verbesserung der Lebensbedingungen der sogenannten Unterschicht - "*the lower classes*" - die Geburten- und Wachstumsrate der Bevölkerung erhöhe, mit der unausweichlichen Folge, daß die Überschußbevölkerung durch Kriege, Seuchen und elende Lebensbedingungen - also durch eine Erhöhung der Sterberate - vernichtet und die Bevölkerung wieder der Subsistenzmittelschranke angepaßt werde. Die Übel dieser Welt waren also keineswegs beseitigbar, sondern naturgesetzlich notwendig und mithin auch gottgewollt, solange die

<sup>2</sup> Th. R. MALTHUS, *An Essay on the Principle of Population as it Affects the Future Improvement of Society with Remarks on the Speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet and other writers*, London 1798. Eine wesentlich erweiterte Ausgabe erschien 1803.

Menschen nicht durch Einsicht in die sittlich gebotene Zügelung ihres Geschlechtstriebes ihr Fortpflanzungsverhalten änderten. Dabei geht Malthus an keiner Stelle seines Werkes auf die Tatsache ein, daß Geschlechtsverkehr nicht notwendig zur Empfängnis führt. Wider besseres Wissen - so müssen wir annehmen - setzte er einfach den Geschlechtstrieb mit einem angeblichen Fortpflanzungstrieb gleich.

Einer der tragenden Stützpfeiler der malthusianischen Theorie ist die Behauptung, daß die Wachstumsrate der Nahrungsmittelmenge stets hinter der Wachstumsrate der Menschenzahl zurückbleibe. Mit dieser Hypothese steht und fällt das ganze Theoriegebäude. Daß diese These falsch ist, hat jedoch nicht verhindert, daß der Malthusianismus bis heute weiterlebt. Einer der Gründe dafür ist, daß sich Malthus' Theorie umformulieren läßt, indem man die "Nahrungsmittelschranke" als limitierenden Faktor der Bevölkerung durch die "ökologische Schranke" austauscht und die Klasseneinteilung der Gesellschaft in die *upper* und die *lower classes* durch die Zweiteilung der Erdbevölkerung in die "Industrie- und die Entwicklungsländer" ersetzt. Mit diesem ökologisch gewendeten Malthusianismus läßt sich scheinbar die Grundaussage der malthusianischen Theorie aufrechterhalten, derzufolge der globale gesellschaftlich-politische Fortschritt, der zur Hebung des Lebensstandards der vier Fünftel der Menschheit in den Entwicklungsländern erforderlich ist, aus demographischen Gründen unmöglich sei.

Der *Öko-Malthusianismus* wird auch zur Untermauerung einer neuen, besonders gefährlichen Spielart von demographischem Moralismus verwendet, der unter der Metapher der *Lifeboat Ethics*, der Rettungsboot-Ethik, bekannt ist und mit dem Argument operiert, daß Hilfe für die Entwicklungsländer unmoralisch sei, weil sie die Ursache des Übels - das weltweite Bevölkerungswachstum - nur noch vergrößert.

## *Einheit von Demographie und Ethik*

Nach dieser historischen Einführung, in der auf die wissenschaftsgeschichtliche Einheit von Demographie und Ethik in der klassischen Bevölkerungstheorie hingewiesen wurde, sollen die wissenschaftssystematischen Verbindungen zwischen Demographie und Ethik kurz umrissen werden. Da es hier um Ethik schlechthin geht, also nicht um eine bestimmte Ethik wie die des abendländisch-christlichen oder die des asiatisch-buddhistischen Kulturkreises, werde ich versuchen, einen möglichst kulturneutralen Zugang zu dem Problem zu wählen und folgende Frage an den Anfang stellen. Allen Ethik-Systemen gemeinsam ist die Forderung der Universalisierbarkeit der Handlungsmaximen, wie dies zum Beispiel im Kategorischen Imperativ von Immanuel Kant zum Ausdruck kommt: "Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte".<sup>3</sup> Meine Frage lautet: Worauf beruht diese Gemeinsamkeit der Ethik-Systeme, wo doch sonst in Fragen der Ethik und Moral eine große widersprüchliche Vielfalt von Ideen, Überzeugungen und Handlungsanweisungen vorherrscht?

Meine Antwort hierauf ist: Die Universalisierbarkeitsforderung in der Ethik ist ein abgeleitetes Prinzip, das auf einem allen Ethik-Systemen *gemeinsamen* Grundprinzip beruht. Hans Jonas bezeichnet dieses grundlegende Prinzip als Prinzip der Persistenz menschlichen Lebens und menschlicher Entwicklung auf der Erde. In seinem Buch "Das Prinzip Verantwortung" hat Jonas aus dem Persistenzprinzip unter Rückgriff auf den Kategorischen Imperativ von Kant die universelle Forderung abgeleitet: Handle so, daß die Persistenz menschlichen Lebens möglich ist auf dieser Erde.<sup>4</sup> In diese Handlungsmaxime ist vor allem das ökologisch relevante und das generative Verhalten eingeschlossen, das heißt, auch die Verantwortungs-

<sup>3</sup> I. KANT, *Der kategorische Imperativ der Pflicht*, in: I. Kant, *Die drei Kritiken in ihrem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk*, zusammengestellt von R. Schmidt, Stuttgart 1964, S. 248.

<sup>4</sup> H. JONAS, *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt a.M. 1984.

ethik von Hans Jonas enthält fundamentale bevölkerungsbezogene bzw. demographische Maximen, was allerdings angesichts des eingangs über die klassischen Bevölkerungstheorien von Süßmilch und Malthus Gesagten nicht verwundert. Die Verantwortungsethik von Hans Jonas ist aber vielleicht in einem noch radikaleren Sinn demographisch wie die Süßmilch'sche und die Malthusianische: "(...) der Kategorische Imperativ gebietet einfach, *daß* es Menschen gebe, mit der Betonung gleicherweise auf dem *Daß* und auf dem *Was* des Existierensollens. Für mich, ich gestehe es, ist dieser Imperativ der einzige, auf den die kantische Bestimmung des Kategorischen, das heißt Unbedingten, wirklich zutrifft".<sup>5</sup>

Ich kann hier schon aus Platzgründen nicht detailliert auf die Verantwortungsethik von Hans Jonas eingehen. Nur so viel sei gesagt, daß Jonas in den Risiken und Gefahren der modernen Technik ein menscheitsbedrohendes Problem und mithin eine metaphysische Frage sieht, mit der die Ethik noch nie konfrontiert war, nämlich die Frage, "(...) ob und warum es eine Menschheit geben soll".<sup>6</sup> Jonas' Antwort ist eine metaphysisch-ontologische: Mit dem aus dem Persistenzprinzip abgeleiteten bevölkerungsbezogenen Imperativ sind wir "(...) nicht (nur) den künftigen Menschen verantwortlich, sondern der *Idee* des Menschen, die eine solche ist, daß sie die Anwesenheit ihrer Verkörperungen in der Welt erfordert. Es ist, mit anderen Worten, eine *ontologische* Idee, (...) die sagt, daß eine solche Anwesenheit *sein* soll, also gehütet werden soll, sie also uns, die wir sie gefährden können, zur Pflicht macht. Dieser ontologische Imperativ aus der Idee des Menschen ist es, der hinter dem zuvor unbegründet hingestellten Verbot des Vabanque-Spiels mit der Menschheit steht. Erst die Idee des Menschen, indem sie uns sagt, *warum* Menschen sein sollen, sagt uns damit auch, *wie* sie sein sollen".<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Ebd. a.a.O., 92.

<sup>6</sup> H. JONAS, *Technik, Medizin und Ethik*, Frankfurt a.M. 1987, S. 48.

<sup>7</sup> S. Anm. 4, a.a.O., 91.

Ich halte die Verantwortungsethik von Hans Jonas für wohlbegründet und in hohem Maße für konsensfähig, sehe aber in ihrer großen Zustimmungsfähigkeit gerade ein Problem. Denn der steigende demographische Problemdruck sowohl in den Industrieländern (durch Bevölkerungsschrumpfung, dadurch bedingte demographische Alterung und Einwanderungen) als auch in den Entwicklungsländern (durch Bevölkerungswachstum, Umweltzerstörung, Massenarbeitslosigkeit und politische wie gesellschaftliche Destabilisierung) macht deutlich, daß ethische Probleme jenseits ihrer theoretischen und metaphysischen Relevanz vor allem *Praxisprobleme* sind. Für ihre Lösung sind theoretische Lichtblicke wie die Verantwortungsethik von Hans Jonas zwar als unterstützende Vergewisserungen hilfreich und höchst willkommen, aber nicht ausreichend. Was benötigt wird, sind widerspruchsfreie und praxistaugliche Handlungsempfehlungen, die sicherlich auch noch verbessert werden können und müssen, falls die theoretischen Probleme der Ethik einmal gelöst sein sollten.

Daß eines der wesentlichen Charakteristika der Ethik als praktische Handlungswissenschaft in ihrer unvermeidbaren Konflikträchtigkeit liegt, verkennt auch Jonas nicht, wenn er etwa schreibt: "(...) es ist ethisch undenkbar, daß die biomedizinische Technik davon abläßt, die Kindersterblichkeit in 'unterentwickelten' Ländern mit hohen Geburtenraten herabzusetzen, selbst wenn das Elend in der Folge der Überbevölkerung noch schrecklicher sein könnte. Beliebige viele andere, ursprünglich segensreiche Wagnisse der Großtechnologie könnten angeführt werden, um die Dialektik, die Zweischneidigkeit der meisten dieser Wagnisse zu illustrieren".<sup>8</sup> Und weiter: "Dieselben Mittel, mit denen (der Fortschritt, d.V.) die Armut der Dritten Welt zu beheben und den materiellen Wohlstand der ganzen, dank ihm wachsenden Menschheit zu mehren verspricht, (...) drohen, gerade mit ihren Erfolgen auf kurze Sicht, zu vielleicht unheilbarer Umweltverwüstung auf lange Sicht zu führen".<sup>9</sup> "Es war

<sup>8</sup> S. Anm. 6, a.a.O., 50.

<sup>9</sup> S. Anm. 6, a.a.O., 60-61.

Tugend, zu tun, was man kann, das Gute mit dem Besseren zu übertreffen, alles Können zu vermehren, immer mehr und Größeres zu vollbringen. Aber sollen - dürfen - wir in Zukunft überall zu weiteren Höchstleistungen fortschreiten? Zu Höchstleistungen etwa in der Lebensverlängerung"?<sup>10</sup>

Das letzte Zitat knüpft an ein Hauptthema der klassischen Bevölkerungstheorie an, nämlich an die These von Marquis de Condorcet, dem von Malthus bekämpften Widersacher in "The Principle of Population", der behauptet hatte, daß der Steigerungsfähigkeit der menschlichen Lebenserwartung um ein Vielfaches prinzipiell nichts im Wege stehe.<sup>11</sup> Es könnte sich erweisen, daß Condorcet recht hatte: Nach Aussagen der gerontologischen Humangenetik rückt die künstliche Lebensverlängerung durch gentechnologische Manipulation des menschlichen Genoms immer näher an den Bereich des technisch Machbaren. Bei niederen Lebewesen ist die Wissenschaft schon dabei, diese Idee zu verwirklichen. Nach Meinung der führenden Fachleute ließe sich die menschliche Lebensspanne auf die biblische Zahl von 600 Jahren erhöhen.<sup>12</sup>

Ich wollte mit diesem Exkurs in die Verantwortungsethik von Hans Jonas zeigen, daß wir von der Lösung der praktischen, bevölkerungsethischen Probleme trotz gewisser Fortschritte in der Theorie der Ethik noch weit entfernt sind.

Nehmen wir nun den Faden der Überlegungen wieder auf und kehren zu dem Persistenz- und Universalisierbarkeitsprinzip zurück. Meine These war, daß das Persistenzprinzip menschlichen Lebens auf der Erde das allen großen Ethik-Systemen gemeinsame Grundprinzip ist, und daß das Universalisierbarkeitsprinzip aus ihm abgeleitet und daher ebenfalls allen Ethik-Systemen gemeinsam ist, und zwar als eine Art praktische Durchführungsbestimmung bei der Verwirklichung des gemeinsamen Grundprinzips. Wenn diese Überlegung richtig ist, folgt,

<sup>10</sup> S. Anm. 6, a.a.O., 70

<sup>11</sup> A. Marquis de CONDORCET, *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*, Köln 1976, 220 ff.

<sup>12</sup> B. BORGEEST, *Altern ohne Ende*, in: DIE ZEIT v. 11.12.1992, 35.



daß das Universalisierbarkeitsprinzip ebenso wie die einzelnen ethischen Handlungen, die ihm genügen müssen, ihre ethische Qualität ausschließlich durch ihre empirisch nachzuweisende Tauglichkeit erlangen, die Verwirklichung des mit dem Persistenzprinzip angestrebten Zieles zu erreichen, nämlich die Bedingungen der Möglichkeit permanenten menschlichen Lebens und seiner Weiterentwicklung auf dem Planeten Erde zu gewährleisten.

Bei dieser empirischen Tauglichkeitsprüfung von Handlungsempfehlungen, die den Anspruch auf eine ethische Qualität erheben, erweisen sich die demographisch relevanten, ethischen Handlungsanweisungen sowohl der großen Weltreligionen als auch die der nicht-religiösen philosophischen Ethik-Systeme als durchaus problematisch. Ich will hierzu in zwei Punkten Stellung nehmen.

### *Pronatalistische Moral der Religionen*

Alle religiösen Ethik-Systeme, seien sie christlicher oder nicht-christlicher Natur, die zu einer durchschnittlichen Kinderzahl von über 2 Kindern je Frau bzw. bei Einbeziehung der Sterblichkeit zu einer Nettoreproduktionsrate von über 1,0 führen, haben dauerndes Bevölkerungswachstum zur Folge und sind daher mit dem Persistenzprinzip *nicht* vereinbar.

Ich habe in diesem kurzen Vortrag nicht die Zeit, die demographisch relevanten Aussagen der großen Weltreligionen darauf zu überprüfen, auf welche Kinderzahl bzw. Nettoreproduktionsrate ihre Handlungsempfehlungen, wenn sie befolgt würden, hinausliefen. Dabei wären nicht nur die religiösen Aussagen selbst zu prüfen, sondern auch deren Interpretation durch die religiösen Autoritäten einschließlich der Umsetzung in praktisches generatives Verhalten durch die Individuen.

Vorbehaltlich einer diesbezüglichen, gründlichen Prüfung der großen Religionen, die noch aussteht, vertrete ich die These, daß alle Religionen ihrer Tendenz nach eine pronatalistische Wirkung haben. Einige Religionen, zum Beispiel bestimmte

hinduistische, enthalten sogar ein klares, ausdrückliches *Gebot zur Fortpflanzung*. In anderen Religionen wird ein derartiges Gebot zwar nicht direkt ausgesprochen, kann aber durch Exegese erschlossen werden. Direkt oder indirekt - nämlich über die kulturellen Traditionen - wirken jedoch alle großen Religionen pronatalistisch.<sup>13</sup> Man kann also sagen, daß allen durch eine *religiöse* Ethik fundierten Wertsystemen eine pronatalistische Grundpräferenz und Grundtendenz eigen ist. Im Hinblick auf die Ethik-Systeme der *Philosophie* sei angemerkt, daß auch die Verantwortungsethik von Hans Jonas ein klares, ausdrückliches Gebot zur Fortpflanzung - eine *Fortpflanzungspflicht* - enthält: "Um eine Pflicht solcher Art (zum Dasein einer Nachkommenschaft, d. V.) handelt es sich ... bei der Verantwortung für die künftige Menschheit, die ja in erster Linie sagt, daß wir eine Pflicht zum *Dasein* künftiger Menschheit haben - sogar unabhängig davon, ob sich Nachkommen gerade von uns darunter finden - und in zweiter Linie dann auch eine Pflicht zu ihrem *Sosein*. Die erste Pflicht schließt die zur Fortpflanzung (wenn auch nicht notwendig die jedes einzelnen) in sich und ist wie diese nicht einfach durch Erweiterung aus der Pflicht des Urhebers gegen das von ihm schon verursachte Dasein herzu-leiten: wenn es sie gibt, wie wir supponieren möchten, so ist sie bisher noch gar nicht begründet".<sup>14</sup>

Wichtiger noch als die Existenz der pronatalistischen Handlungsempfehlungen der religiösen und ethischen Systeme ist die *Nicht-Existenz* von Handlungsempfehlungen für den Fall, daß das Bevölkerungswachstum durch eine zu große Geburtenrate (nicht durch eine niedrige Sterberate oder durch Wanderungen) negative Wirkungen entfaltet, deren indirekte Folgen auch die Grundlagen der Ethik selbst gefährden können. Zwar wurde schon in der griechischen und römischen Antike die Aussetzung

<sup>13</sup> Siehe hierzu auch: H. SCHUBNELL, *Seid fruchtbar und mehret euch - der Einfluß von religiösen Leitbildern und Traditionen*, in: Deutsches Institut für Fernstudien (Hrsg.): Funkkolleg "Humanökologie - Weltbevölkerung, Ernährung, Umwelt", Studieneinheit 6 in Studienbrief 3, Weinheim/Basel 1991, 94-135.

<sup>14</sup> S. Anm. 4, a.a.O., 86.

von Lebendgeborenen als Mittel zur Anpassung der Familiengröße an die Tragfähigkeit des Landes auf breiter Basis praktiziert und ethisch akzeptiert, aber dieses Verhalten fand keine Entsprechung in einer reflektierten ethisch-religiösen Theorie des generativen Verhaltens unter demographisch gefährdeten Lebensbedingungen. Daß sich die Religionen dem Problem des globalen Bevölkerungswachstums bis auf den heutigen Tag nicht wirklich gestellt haben, bedeutet vielleicht die ernsteste, demographisch bedingte Bedrohung und Gefährdung der künftigen Menschheitsentwicklung.

Ich verkenne nicht, daß die katholische und die evangelische Kirche Deutschlands in vielen Informationstagungen und Denkschriften das Problem aufgegriffen haben, aber ich spreche hier nicht davon, ob die Kirchen das Problem aufgegriffen und angesprochen haben, sondern davon, was sie zur *Lösung* unternommen oder nicht unternommen haben, wobei ich nicht etwa zu geringe praktische Aktivitäten zum Beispiel im Bereich der Entwicklungshilfe beklage, sondern ein Defizit bei der intellektuellen Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen bzw. ethischen Grundproblem der Bevölkerungsentwicklung. Meine beiden Thesen hierzu sind:

Erstens: Die Mehrheit der Weltbevölkerung gehört pronatalistisch wirkenden Weltreligionen und Weltkulturen an und wird durch ihre religiösen und kulturellen Autoritäten nicht genügend bzw. überhaupt nicht dazu angehalten, ihr generatives Verhalten im Hinblick auf dessen makrodemographische Folgen zu reflektieren. Dies kann auch gar nicht anders sein, solange die religiösen Autoritäten selbst nicht die Notwendigkeit erkannt haben, die Grundlagen der Religionen auf ihre Vereinbarkeit mit dem Persistenzprinzip menschlichen Lebens auf der Erde zu prüfen und durch Änderungen, für die mir kein besseres Wort einfällt als das Wort *Kulturrevolution*, den bevölkerungsethischen Forderungen aus dem Persistenzprinzip anzupassen.

Zweitens: Eine Voraussetzung einer derartigen Kulturrevolution ist ein weltweiter, interkultureller Konsens über das Ziel der Persistenz menschlichen Lebens und menschlicher Entwicklung auf der Erde. Hierzu gehört als eine Grundvor-

aussetzung eine echte, tiefgreifende, interkulturelle Kommunikation. Wie soll aber zum Beispiel der Kaffee konsumierende Europäer zu dem Kaffee produzierenden Afrikaner eine mehr als nur abstrakte, verstandesmäßig konstruierte Beziehung als Nachfrager bzw. Anbieter auf dem Kaffeemarkt entwickeln, wenn - vor allem in Deutschland - schon die zwischenmenschlichen Beziehungen auf der Grundlage eines besonderen Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen den Menschen des gleichen Landes bzw. innerhalb der gleichen Nation als nationalistisches Überbleibsel der Geschichte abgewertet werden und die emotionale Realität des Zusammengehörigkeitsgefühls als Ausdruck politischer Rückständigkeit verachtet oder schlicht geleugnet wird? Gemeinsame ethische Werte über Landes- und Kultur-grenzen hinweg bilden sich - wenn alles gut geht - erst im Verlauf eines Prozesses interkultureller Kommunikation aus dem Zusammenwirken von emotionaler gegenseitiger Zuwendung, verstandesmäßig erkannter Zusammengehörigkeit und aus einer durch die Vernunft unterstützten Solidarität. Wir stehen erst am Anfang dieses Prozesses und sollten erkennen, daß wir uns auf Grund der demographischen Veränderungsdynamik in einem Wettlauf gegen die Zeit befinden.

### *Antinatalistische Wettbewerbsgesellschaft*

Die Menschheit ist demographisch in eine wachsende und in eine stagnierende beziehungsweise schrumpfende Welt geteilt. Aus dem soeben Gesagten könnte der falsche Eindruck entstehen, als hielte ich die bevölkerungsbedingten Probleme der demographisch wachsenden Länder für das Hauptproblem. Meine Meinung ist eine andere: Die Welt wird zwar durch ihr rasches Bevölkerungswachstum insgesamt bedroht, aber wenn sie zugrunde geht, dann nicht an ihren bevölkerungsbedingten Problemen, sondern an den Defiziten des intellektuellen beziehungsweise kulturellen Umgangs mit ihnen.

Dabei gibt vor allem die mangelnde Aufrichtigkeit diesen Problemen gegenüber Anlaß zur Sorge. Die demographisch be-

dingten Probleme der Bevölkerungsschrumpfung und der massenhaften Einwanderungen zum Beispiel werden zwar mit einer Verspätung von zwei Jahrzehnten nun auch in Deutschland allmählich zur Kenntnis genommen und diskutiert, aber diese Diskussion konzentriert sich nach wie vor fast ausschließlich auf die *Auswirkungen* der demographischen Entwicklung. Auf die *Ursachen* der Schrumpfung - für die ich den Begriff *Zirkel des Reichtums* in Analogie zum *Zirkel der Armut* in den Entwicklungsländern vorgeschlagen habe - wird so gut wie gar nicht eingegangen. Analysiert man diese Ursachen der Bevölkerungsschrumpfung, so stößt man auch hier auf die Einheit von Ethik und Demographie, und wahrscheinlich ist es gerade diese Einheit, die die Diskussion der Ursachen blockiert, weil sie eine unbequeme Diskussion über die Grundwerte unserer Gesellschaft erfordern würde.

Meine Sichtweise, die ich im Detail in dem Buch "Biographische Theorie der demographischen Reproduktion" und in einer Reihe von Aufsätzen dargestellt habe, läßt sich wie folgt charakterisieren:<sup>15</sup> Der Motor des wirtschaftlichen Wandels, den wir als Garant hohen und wachsenden Wohlstands akzeptiert haben, obwohl er zu sozialen Härten und Ungerechtigkeiten führt, wirkt sich in einer hohen, permanenten Dynamik der Arbeitsmärkte aus, die einerseits die biographischen Planungshorizonte der Arbeitskräfte drastisch verkürzt und andererseits die biographischen Opportunitätskosten der familialen Festlegungen erhöht. Die Konsequenz ist ein Fertilitätsniveau, das um so niedriger ist, je größer der ökonomische Erfolg einer Wirtschaftsgesellschaft ist. Für diesen Wirkungszusammenhang verwende ich den Ausdruck *demo-ökonomisches Paradoxon*.<sup>16</sup> Auf

<sup>15</sup> H. BIRG, E.-J. FLÖTHMANN, I. REITER, *Biographische Theorie der demographischen Reproduktion*, Frankfurt/New York 1991. Ferner: H. BIRG, *Differentielle Reproduktion aus der Sicht der biographischen Theorie der Fertilität*, in: E. Voland (Hrsg.): *Fortpflanzung: Natur und Kultur im Wechselspiel*, Frankfurt a.M. 1992, 189-215.

<sup>16</sup> H. BIRG, *Demographische Wirkungen politischen Handelns*, in: H.-U. Klose (Hrsg.): *Altern hat Zukunft - Bevölkerungsentwicklung und dynamische Wirtschaft*, Opladen 1993, 52-79.

den durch den Zirkel des Reichtums bedingten Fertilitätsrückgang folgt der Bevölkerungsrückgang, der im Falle der Bundesrepublik seit 1974 im Gange ist. Eine Konsequenz des ökonomischen Erfolges sind die Abnahme der Zahl der nachwachsenden, jungen Arbeitskräfte und massenhafte, demographisch bedingte Einwanderungen. Deren kulturelle und gesellschaftliche Folgen werden in der Vision der "multikulturellen Gesellschaft" ex post als etwas Positives rationalisiert, obwohl die Einwanderung ex ante keineswegs gewollt und geplant war, also auch nicht als etwas Positives bewußt herbeigeführt und politisch ins Werk gesetzt wurde, sondern wie eine unabwendbare Naturgewalt über die Gesellschaft hereinbrach und stumm hingenommen wurde. Noch haben wir die Zeit und die Chance, die Stummheit zu überwinden und das deklamatorisch Positive der multikulturellen Vision in einen echten, innerlich befürworteten Zukunftsentwurf einzubringen und durch politische Programme und Gesetze als einen Gewinn abzusichern.

Ebenso wie der Wandel der Gesellschaft durch Einwanderungen war auch der Wandel des generativen Verhaltens und der Struktur der Familien ex ante weder gewollt noch geplant. Gleichwohl wird er ex post durch Begriffe wie "Wertewandel" als etwas Positives rationalisiert und als etwas Unabänderliches akzeptiert. Der demographische Substanzverlust kehrt sich so in der Wertewandel-Ideologie als etwas ex ante Unerwünschtes und daher prinzipiell Beklagenswertes in etwas ex post prinzipiell Positives um. Der sogenannte Wertewandel hat aber nichts mit einem Wandel der Werte, sondern mit einem Wandel der Ideologie der Werte zu tun.

Wie läßt sich diese durchaus revolutionäre Entwicklung sozialphilosophisch und sozialpsychologisch verstehen und einordnen? Eine differenzierte Antwort auf diese Frage ist (mir) nicht möglich, weil die Ursachen-Diskussion dieser Phänomene, wie gesagt, noch nicht einmal begonnen hat. Als einen vorläufigen Vorschlag hierzu könnte man aber folgendes formulieren: Bisher galt die unausgesprochen hingenommene darwinistische Überzeugung, daß derjenige Teil der Gesellschaft, der sich ökonomisch und sozial gegen alle Widerstände gegen-

über dem schwächeren Teil der Gesellschaft behauptet, sich auch fortpflanzt und dadurch nicht nur sich selbst - in der Sprache der Biologen: "die eigenen Gene" -, sondern die Gesellschaft als Ganzes reproduziert. Diese Überzeugung hat keine Grundlage mehr. Der ökonomische und soziale Konkurrenzkampf führte in der Summe aller individuellen generativen Entscheidungen zu einer Geburtenrate, die den Bestand der fortgeschrittensten Industriegesellschaften ohne permanente Einwanderungen nicht mehr gewährleistet. Man könnte von einer *demographischen Selbstausbeutung* der Gesellschaft sprechen, und etwas Ähnliches muß Schumpeter im Auge gehabt haben, als er bei der Charakterisierung der Rationalität des generativen Verhaltens davon sprach, daß der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen zerstört.<sup>17</sup> Das hierfür ursächliche Prinzip - das rationale konkurrenzwirtschaftliche Verhaltensprinzip - als zentrales Element des zwischenmenschlichen Verhaltens in Wettbewerbs- bzw. Konkurrenzgesellschaften galt auch in den Ländern des früheren sozialistischen Blocks, deren wirtschaftliche Ideologie sich gravierend von der tatsächlichen Verhaltenspraxis unterschied. Der wesentliche Faktor ist also nicht die formale politische Verfassung, sondern es sind die konkreten Lebensbedingungen und damit die ethische Verfaßtheit der zwischenmenschlichen Beziehungen einer Gesellschaft. Wenn in einer Konkurrenzgesellschaft persönlicher Erfolg auf dem Mißerfolg anderer aufbaut, aufbauen muß, kann es nicht ausbleiben, daß vieles, was das Erfolg haben behindert, preisgegeben wird, einschließlich des Bedürfnisses, in einer Familie zu leben und Kinder zu haben.

Politisch-praktisch gesehen ergeben sich daraus eine Reihe von Fragen, von denen ich hier nur drei anreißen möchte:

Erstens: Kann eine Gesellschaft auf Dauer existieren, wenn sie ihre demographische Substanz von anderen Gesellschaften erborgt, indem sie ihr Geburtendefizit auf Dauer durch Einwanderungen ausgleicht?

<sup>17</sup> A. SCHUMPETER, *Capitalism, Socialism and Democracy*, New York 1942, 157-58.

Schaubild 1a

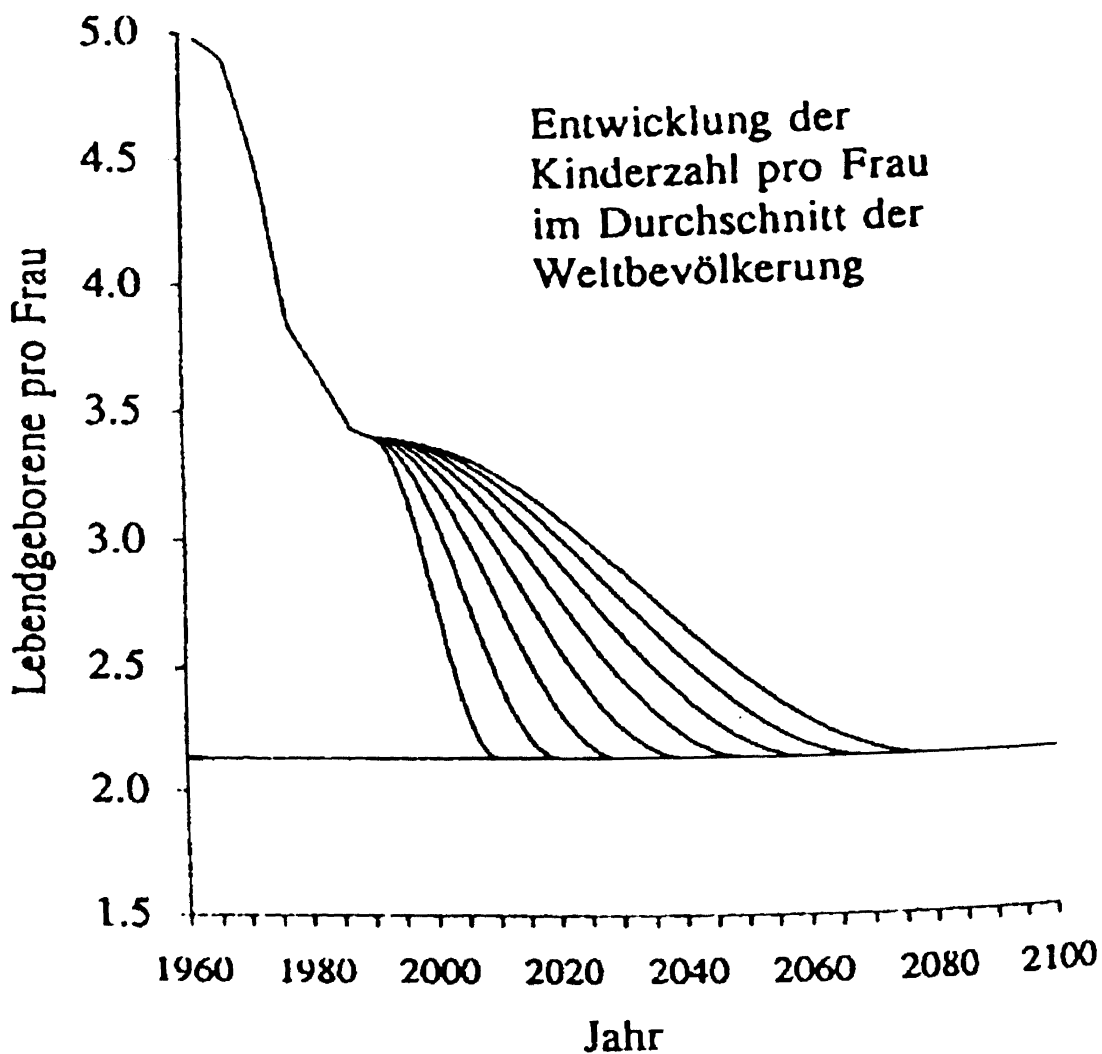


Schaubild 1 (a + b)

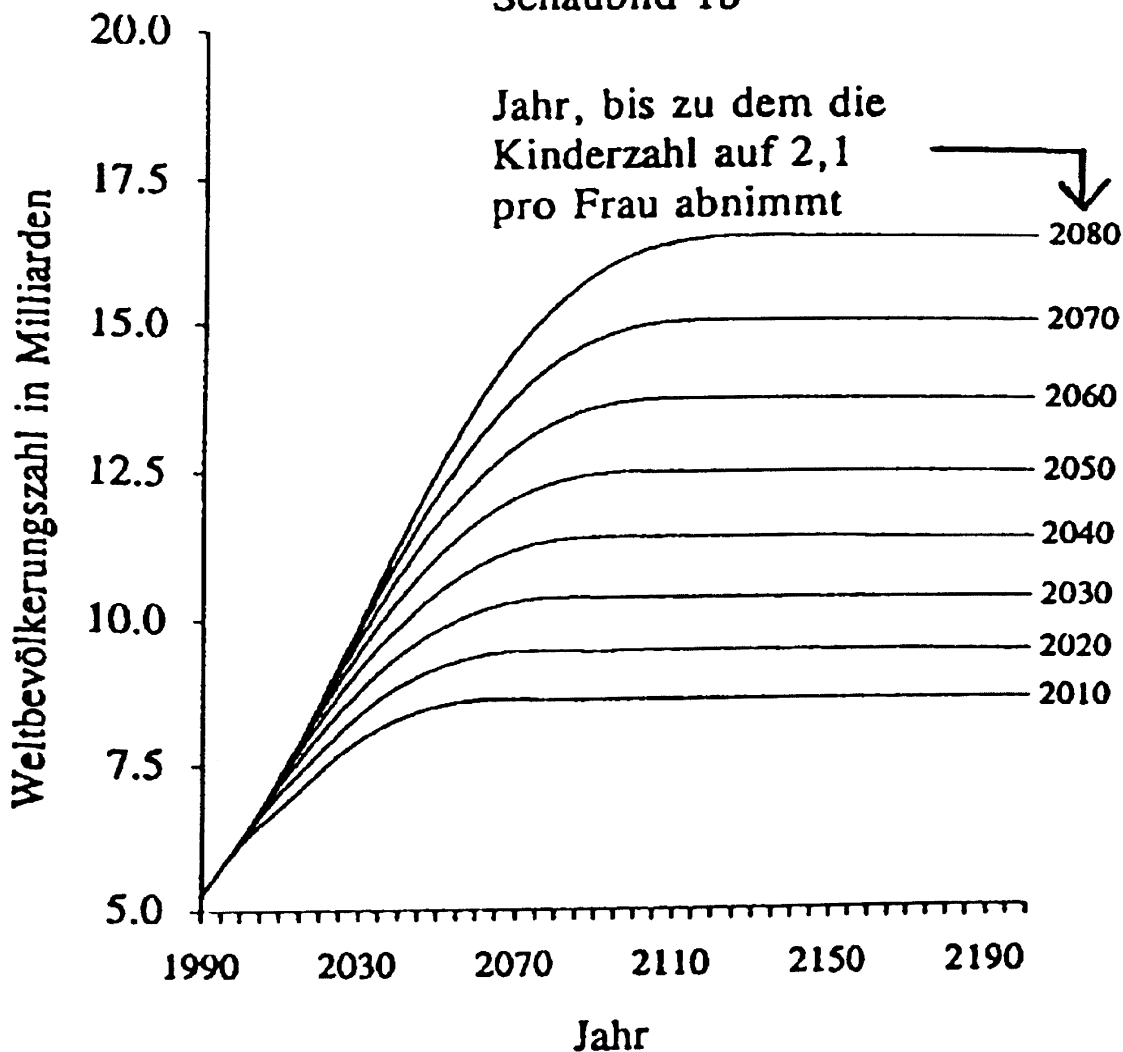
Abnahme der Fertilität seit 1960 und mögliche alternative Varianten der künftigen Abnahme (1a), sowie daraus folgendes Weltbevölkerungswachstum im 21. Jahrhundert (1b)

*Erläuterungen zu Schaubildern 1 und 2 (s.S.18)*

Seit 1960 sank die Kinderzahl pro Frau im Durchschnitt der Weltbevölkerung von 5 auf 3,3. Unter der Annahme, daß sich dieser starke Fertilitätsrückgang im 21. Jahrhundert noch schneller als in der Vergangenheit fortsetzt und die Mortalität



Schaubild 1b



sich dabei weiter verringert (linke beide Kurven im Schaubild 1 a), ergibt sich aus demographischen Projektionsrechnungen eine Weltbevölkerungszahl von mindestens 8 Milliarden am Ende des 21. Jahrhunderts (Schaubild 1 b). Nimmt man dagegen in der Zukunft nur einen etwa ebenso schnellen Fertilitätsrückgang wie in der Vergangenheit an, erreicht die Weltbevölkerungszahl (je nach den durch die weiter rechts liegenden Kurven im Schaubild 1a unterstellten Annahmen) ein Niveau von mehr als 10 bis zu 16 Milliarden. Die Zahl an den Kurven im Schaubild 1 b gibt das Jahr an, bis zu dem die Kinderzahl annahmegemäß auf 2,1 Kinder pro Frau sinkt und danach konstant bleibt. Eine detaillierte Darstellung dieser Berechnungen und der daraus folgenden, in den Industrie- und Entwicklungsländern unterschiedlichen bevölkerungsbedingten Probleme (s. Schaubild 2) findet sich in H. Birg, *World Population Projections for the 21st Century. Theoretical Interpretations and Quantitative Simulations*, Frankfurt (Campus) und New York (St. Martins Press), 1995.

Industrieländer (niedrige Geburtenrate)	Entwicklungsländer (hohe Geburtenrate)	Welt (hohe Geburtenrate)
1. Drohende bzw. schon faktische Bevölkerungsschrumpfung (ohne Einwanderungen)	Bevölkerungswachstum	Weltweites Bevölkerungswachstum von 5,7 auf mind. 8 wahrscheinl. auf über 10 Mrd.
2. Demographische Alterung der Gesellschaft	Massenarbeitslosigkeit, vor allem der jungen Generationen	
3. Gefährdung der Sozialversicherungssysteme (Alters- und Krankenversicherung u.a.m.)	Weitgehendes Fehlen staatlicher Unterstützungssysteme für die Altersphase der heute jungen Generationen	Zunehmende internationale Disparitäten zwischen reichen und armen Ländern
4. Polarisierung der Gesellschaft in eine reproduktive und eine nichtreproduktive (zeitlebens kinderlose) Bevölkerungsgruppe	Extreme Schichtenunterschiede der Lebensbedingungen, soziale und politische Destabilisierung	Die Bevölkerungsentwicklung ist Multiplikator der nationalen und internationalen Umweltprobleme
5. Verknappung der Arbeitskräfte. Ökonomisch und politisch induzierte massenhafte Einwanderungen	Armutsflüchtlinge, Umweltflüchtlinge, Bürgerkriegsflüchtlinge, Asylsuchende	Steigender supranationaler Handlungsbedarf
6. ← Ethnische und interkulturelle Spannungen und Konflikte →		
7. Zunahme des staatlichen Lenkungsbedarfs	Konfliktverlagerung nach außen und Kriegsgefahr	
8. ← Grenzüberschreitende Umweltprobleme (Klimaänderung u.a.m.) →		

**Schaubild 2:** Demographisch verursachte Problemketten in Industrie- und Entwicklungsländern

Zweitens: Wäre es bei dauernder Unterschreitung der für den demographischen Bestand erforderlichen Geburtenrate nicht wichtig, die politische Verfassung den demographischen Tatsachen anzupassen und sie ehrlich zu machen, indem man sie durch einen Immigrationsartikel erweitert, der die Möglichkeit der permanenten Einwanderungen garantiert, um darauf aufbauend Einwanderungs- und Integrationsgesetze zu schaffen, die gegen wechselnde Regierungsmehrheiten institutionell abgesichert sind?

Drittens: Ist es vorstellbar bzw. hinnehmbar, daß die Transferausbeutung der Familien, die eine der Ursachen der niedrigen Geburtenrate ist, von der legislativen und der exekutiven Gewalt gegen die eindeutige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts aufrechterhalten wird, und was folgt daraus für den inneren Zusammenhalt unserer Gesellschaft, die wie alle Gesellschaften nur dann existieren kann, wenn die Menschen das Gefühl haben, daß es einigermaßen gerecht zugeht?

Auf diese letzte Frage gibt es eine Antwort von einem der größten Denker der Philosophiegeschichte, David Hume, der in seiner als "demographisch" bezeichnbaren Theorie der Ethik die These vertritt, daß alle ethischen Werte, insbesondere die Grundidee der Gerechtigkeit, eine gemeinsame Wurzel in den zwischenmenschlichen Beziehungen der Mitglieder der Familien haben, in den Beziehungen zwischen den Eltern und deren Kindern und den Beziehungen zwischen den Gatten zueinander. In diesen elementaren Beziehungen, so David Hume, entsteht *die Tugend der Dankbarkeit* - Dankbarkeit der Gatten zueinander und der Kinder zu ihren Eltern, auf der alle *gesellschaftlichen Tugenden*, insbesondere die Idee der Gerechtigkeit gründen.<sup>18</sup> Hans Jonas, der David Humes Theorie in seiner "Verantwortungsethik" nicht erwähnt, spricht in bezug auf diese Elementartugenden als von der einzigen, von der *Natur* gelieferten Klasse selbstlosen Verhaltens: "(...) in der Tat ist dieses mit der biologischen Tatsache der Fortpflanzung gegebene Verhältnis zum unselbständigen Nachwuchs, und nicht das Verhältnis zwi-

<sup>18</sup> D. HUME, *Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral*, Stuttgart 1984.

schen selbständigen Erwachsenen (aus dem zwar die Idee von gegenseitigen Rechten und Pflichten hervorgeht), der Ursprung der Idee von Verantwortung überhaupt”.<sup>19</sup>

Wir sind mit dieser Betrachtung an einem Punkt angelangt, an dem die Einheit von Demographie und Ethik evident ist und ihre Trennung als etwas Künstliches erscheinen muß. Ich möchte nun auf zwei Beispiele eingehen, die die praktische Bedeutung dieser Einheit illustrieren.

### *Die tödliche Gefahr bevölkerungstheoretischer Metaphern*

Können die Prinzipien einer Ethik Bestand haben, wenn ihre Befolgung im Hinblick auf die Verwirklichung des Ziels hin zu einem menschenwürdigeren Dasein für alle Menschen tendenziell, das heißt in langfristiger geschichtlicher Perspektive, nicht wirklich nützt, also eine solche Entwicklung mehr behindert als fördert? Allgemeiner formuliert: Muß sich nicht auch die Ethik an einem Kriterium bewähren, um mit dem Prädikat “ethisch” ausgezeichnet zu werden, und welches Kriterium wäre dies? Wer die erste Frage bejaht, wer also die Ethik nicht verabsolutiert, sondern ihr eine Aufgabe zuweist und in der Erfüllung dieser Aufgabe eine dienende und nicht eine herrschende Rolle erkennt, der wird keinen Anstoß an der Antwort auf die zweite Frage nehmen, die David Hume gab: “Es scheint niemals irgendeine Eigenschaft existiert zu haben, die von irgend jemandem als tugendhaft oder moralisch hervorragend empfohlen wurde, außer mit der Begründung, daß sie *nützlich* oder *angenehm* für einen Menschen selbst oder für andere ist. Denn welcher andere Grund kann jemals für Lob oder Zustimmung angegeben werden? Oder wo wäre der Sinn, einen guten Charakter oder eine gute Handlung zu rühmen, von denen gleichzeitig zugegeben wird, daß sie *für nichts gut* sind? Daher können alle Unterschiede in der Moral auf diesen einen allgemeinen Grundsatz reduziert und aus den verschiedenen Standpunkten erklärt wer-

<sup>19</sup> S. Anm. 4, a.a.O., S. 85.

den, die die Menschen gegenüber diesen Umständen einnehmen”.<sup>20</sup> Und weiter: “Es scheint eine Tatsache zu sein, daß der Umstand der *Nützlichkeit* bei allen Gegenständen eine Quelle des Lobes und der Zustimmung ist; daß man sich bei allen moralischen Entscheidungen über Wert und Unwert von Handlungen immer wieder auf sie beruft; daß sie die *alleinige* Quelle jener hohen Wertschätzung ist, die der Gerechtigkeit, Verlässlichkeit, Ehre (...) zuteil wird”, und sie (die *Nützlichkeit*) ist deshalb mit “(...) allen anderen sozialen Tugenden wie Menschlichkeit, Großzügigkeit, Nächstenliebe, Güte, Milde, Barmherzigkeit und Bescheidenheit untrennbar” verbunden, so daß sie “mit einem Wort, eine Grundlage des Hauptteils der Moral bildet, der sich auf die Menschheit und auf unsere Mitmenschen bezieht”.<sup>21</sup>

Die Hume’sche Theorie der Ethik und Moral steht aus drei Gründen mit dem Thema dieses Aufsatzes im Zusammenhang: Erstens ist diese Theorie die allgemeinste mir bekannte philosophische Theorie der Ethik, so daß sie auch für die hier behandelte Thematik relevant ist. Zweitens hat Hume selbst diese Theorie auf die vorliegende Fragestellung angewandt und ihre Beziehung zur Demographie herausgearbeitet: Nach Hume liegt der Ursprung jener *Nützlichkeit*, die Tugend, Ethik und Moral hervorbringen, in der Familie, also im Zentrum des Forschungsobjekts der Demographie. Drittens bietet Humes Theorie durch ihren Bezug auf die Kategorie der *Nützlichkeit* die Möglichkeit zu einer metaphysikfreien Normenbegründung, ein Gesichtspunkt, der angesichts der angestrebten Ethik mit universeller, das heißt interkultureller Gültigkeit, entscheidend ist. Der Philosoph N. Hoerster spricht in bezug auf die Möglichkeit einer *metaphysikfreien Normenbegründung* von einer “geradezu aufregenden Aktualität”.<sup>22</sup> Er verweist in diesem Zusammenhang auf J.L. Mackie, der diese Möglichkeit entdeckt habe.<sup>23</sup>

<sup>20</sup> S. Anm. 18, 272.

<sup>21</sup> Ebd. a.a.O., 154.

<sup>22</sup> N. HOERSTER, Nachwort zu D. Hume, *Dialoge über natürliche Religion*, Stuttgart 1981, 148.

<sup>23</sup> J.L. MACKIE, *Hume’s Moral Theory*, London 1980.

In der Tat gibt es angesichts der demographisch bedingten Probleme dieser Welt kaum eine größere Aufgabe für die Philosophie als die Begründung einer Ethik, die diesen Problemen Rechnung trägt, indem sie für die notwendigen politischen Maßnahmen Orientierungshilfen erarbeitet und Maßstäbe setzt, so wie dies neuerdings von Vittorio Hösle unternommen wurde.<sup>24</sup> Die Verantwortungsethik von Hans Jonas ist ein besonders weit ausgearbeiteter Versuch des Maßstab-Setzens. Darin postuliert Jonas die wichtige Verpflichtung, sich über grundlegende wissenschaftliche Kenntnisse, zu denen er die Ergebnisse von Bevölkerungsprojektionen rechnet, zu informieren.<sup>25</sup> Die ethische Verpflichtung zur Information über den Zustand dieser Welt muß auch an die Philosophen selbst (und darüber hinaus an alle Menschen) gerichtet werden, nicht nur, wie dies so gerne geschieht, an die Politiker. Mir scheint, daß die traditionelle weltabgewandte Haltung vieler Philosophen dem Ziel, daß die jedem zugänglichen Informationen der Wissenschaft ihre Wirkung tun, gelinde gesagt nicht sehr förderlich ist.

Der Beitrag der Philosophie zur Lösung der Zukunftsprobleme besteht also nicht nur darin, überzeugende Begründungen für handlungsleitende Prinzipien zu erarbeiten, so wie dies zum Beispiel David Hume, Hans Jonas und Vittorio Hösle getan haben. Von größter Wichtigkeit sind neben den Begründungsfunktionen auch die "Ordnungsfunktionen" der Philosophie, worunter ich zum Beispiel die elementaren Aufgaben der Überprüfung von Theorien und Argumenten auf logische Widerspruchsfreiheit und allgemein das Ausmerzen von Irrtümern verstehe. Diese Ordnungsarbeit wird auf dem Gebiet der Bevölkerungstheorie und -philosophie noch von zu wenigen wahrgenommen. Sonst wäre es zum Beispiel nicht zu erklären, daß

<sup>24</sup> V. HÖSLE, *Moralische Ziele und Mittel der Weltbevölkerungspolitik*, Tagungsband der "Deutschen Welthungerhilfe", Dokumente, Bd. 4, 1994, 127-136. Ders.: *Philosophie der ökologischen Krise*, Moskauer Vorträge, München 1991.

<sup>25</sup> S. Anm. 6, a.a.Ort, 66.

zweifelhafte Theorien und Doktrinen der Bevölkerungsentwicklung wie die malthusianische Bevölkerungstheorie weiterexistieren und wiederbelebt werden, und daß haarsträubende ethische Empfehlungen wie die *Lifeboat Ethics* zu so wenig Protesten führen. Was ich mit meiner Einladung an die Philosophie, geistige Ordnungsarbeit zu leisten, meine, möchte ich im folgenden anhand von zwei Beispielen illustrieren, an der Bevölkerungstheorie von Julian Simon und an der sogenannten Lifeboat-Ethik. Eine andere, systematischere Charakterisierung der Kooperationsmöglichkeit zwischen Demographie und Philosophie habe ich an anderer Stelle gegeben.<sup>26</sup>

### *Die Bevölkerungstheorie von Julian Simon*

Julian Simons Theorie nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als sie an Positionen der optimistischen Bevölkerungstheorien des Merkantilismus anknüpft und dadurch sozusagen einen Schritt zurück hinter die klassischen Theorien von Süßmilch und Malthus tut.<sup>27</sup> Die Theorie von Simon ist für mich aber nicht etwa deshalb fraglich, weil sie ihre Fundamente in vorklassischer Zeit sucht und auf einer prinzipiell normativen, bewußt metaphysischen Erhöhung des Wertes menschlichen Lebens beruht - ganz im Gegenteil. Meine Bedenken sind anderer, viel einfacherer Art. Aus der Sicht der merkantilistischen Bevölkerungstheorie ist eine große Bevölkerungszahl der beste Indikator für die Wohlfahrt eines politischen Gemeinwesens und für das individuelle Glück seiner Bewohner. Ähnlich urteilt Simon, wobei er dem Gedanken folgt, daß die Menschen in der Geschichte immer nur im Kampf *gegen* Probleme Fortschritte zu einem besseren Leben erzielten. Eine größere Menschenzahl ist aus Simons Sicht die Ursache eines vergrößerten demogra-

<sup>26</sup> H. BIRG, *Unterwegs zu einer philosophischen Demographie*, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. Festschrift zum 80. Geburtstag von Hermann Schubnell, 16. Jg., Heft 3/4, 1990, 327-340.

<sup>27</sup> J. SIMON, *The Ultimate Resource*, Oxford 1981.

phisch bedingten Problemdrucks und damit zugleich die Grundlage für eine steigende Problemlösungsfähigkeit als Folge des gestiegenen Problemdrucks. Bevölkerungswachstum ist also eine Doppelursache sowohl für eine Vermehrung von Problemen als auch für die Lösung dieser Probleme. Simon zieht daraus den Schluß, daß es gar nicht genug Menschen geben könne: "What does it mean to like the idea of more people? To me it means that I do not mind having more people in the cities I live in, seeing more children going to school and playing in the park. I would be even more pleased if there were more cities, more people in unsettled areas - even another planet like this one. I believe that this particular value is in the best spirit of Judeo-Christian culture, which is the foundation for much of our modern Western morality: In Biblical terms, be fruitful and multiply. It also accords with the spirit and logic of the *utilitarian* philosophers, starting with *Jeremy Bentham*, whose thinking underlies much of our legal and social philosophy, as well as modern economic thinking".<sup>28</sup>

Zunächst eine ganz unwissenschaftliche Sympathieerklärung: "I like ...", ich mag die Vorstellung auch, daß auf der Erde möglichst viele Menschen in menschenwürdigen Lebensumständen glücklich zusammenleben. Ich bin sogar davon überzeugt, daß die wissenschaftlichen Erkenntnisse und das ökonomische Potential der Menschheit ausreichen, um die Erde auch bei der doppelten Menschenzahl in ein Paradies zu verwandeln. Diese Möglichkeiten bleiben aber ungenutzt, weil die Mensch-

<sup>28</sup> Ebd., a.a.O., 337: "Was heißt das, Sympathie für den Gedanken an mehr Menschen? Für mich bedeutet es, daß es mir nichts ausmacht, wenn in den Städten, in denen ich lebe oder mich aufhalte, mehr Menschen sind, mehr Kinder zur Schule gehen oder im Park spielen. Noch mehr gefiele es mir, wenn es mehr Städte gäbe und mehr Leute in jetzt unbesiedelten Gebieten lebten, wenn es sogar noch einen Planeten wie den unseren gäbe. Ich glaube, daß mehr Menschen ein Wert sind, ein besonderer Wert im besten Geist unserer jüdisch-christlichen Kultur, der unsere moderne westliche Moralität soviel verdankt. Biblisch ausgedrückt: Seid fruchtbar und mehret euch. Es fügt sich auch in den Geist und die Logik der utilitaristischen Philosophen, angefangen von *Jeremy Bentham*, dessen Denken so sehr unsere Rechts- und Sozialphilosophie sowie nicht zuletzt unsere moderne Wirtschaftstheorie beeinflußt hat."



heit nicht als Menschheit handelt, sondern in der Weise von Individuen, Familien, Sippen und allenfalls von Nationen und den Bündnissen zwischen Nationen. Die Vereinten Nationen sind noch bei weitem nicht der Handlungsakteur "Menschheit" (siehe Bosnien, Somalia, Ruanda usw.), den wir uns alle wünschen.

Meine Kritik an Simons Theorie möchte ich in folgenden Punkten zusammenfassen:

a) Aus der Grundaussage, derzufolge die Fortschritte der Menschheit immer im Kampf gegen Probleme errungen wurden, kann nicht gefolgert werden, daß aus allen Problemen immer Fortschritte resultieren. Gerade die bevölkerungsbedingten Probleme widerlegen eine solche Schlußfolgerung. Die Tragfähigkeit der Erde ist begrenzt wie die einer Brücke. Wenn eine Brücke lange getragen hat, beweist das nicht, daß sie *allen* Lasten gewachsen ist. Sie bricht meist plötzlich zusammen.

b) Die Epoche, für die Simons Theorie am ehesten zutrifft, ist Vergangenheit. Die Theorie paßt allenfalls auf jene Epoche der Menschheitsgeschichte, in der die unbesiedelten Flächen und die Ressourcen unerschöpflich schienen, also für jene Epoche, in der die Welt entdeckt und besiedelt wurde, insbesondere also für die Neuzeit und für die Epoche des Merkantilismus, in der auch die Ideen von Simon ihren Ursprung haben.

c) Die Theorie schweigt über die Kosten des Fortschritts. Es werden nur die positiven Wirkungen des Bevölkerungswachstums aufgeführt. Nötig wäre eine Bilanz, also eine Gegenüberstellung von Nutzen *und* Kosten. Es trifft zu, daß viele mit dem Bevölkerungswachstum zusammenhängende Größen einen ständigen Fortschritt anzeigen. Aber es ist ebenso nicht zu bestreiten, daß sich andere Indikatoren mit dem Fortschreiten des Bevölkerungswachstums verschlechtern, zum Beispiel der Indikator "Zahl der kriegerischen Konflikte oder Zahl der Toten pro Krieg". Es ist sogar möglich, daß die Menschheit als Ganzes durch einen atomar ausgetragenen Krieg oder Weltkrieg ausgelöscht wird.

d) Wenn Ressourcen knapper werden - daß sie knapper werden, bestreitet Simon nicht - steigen ihre Preise, was von ihm

ebenfalls zugegeben wird. Bevor die knapper gewordenen Ressourcen durch Ersatzstoffe ersetzt werden können, haben die Preise eine Höhe erreicht, daß sie für die armen Länder unerschwinglich werden. Die Ressourcenfrage ist so mit der Verteilungs- bzw. Gerechtigkeitsfrage untrennbar verbunden. Das Wachstum der Weltbevölkerung führt tendenziell zu größerer Knappheit und damit zu weniger Gerechtigkeit. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit von Unfrieden und Konflikten. Darüber schweigt die Theorie.

Fazit: Simon begründet seine Theorie mit dem metaphysisch-utilitaristischen Grundsatz, daß menschliches Leben ein hoher Wert an sich ist, so daß folglich viele menschliche Leben mehr Wert sein müssen als wenige. Die Kehrseite dieses erhabenen metaphysischen Arguments ist die Banalität der aus ihm abgeleiteten konkreten Aussagen, die den Charakter des Vorwissenschaftlichen haben. Trotzdem: Die Theorie hat meine Sympathie - Wissenschaft hin, Wissenschaft her. Aber was nützt die *Sympathie* zu einer metaphysischen Theorie? Die mangelnde Nützlichkeit der Metaphysik müßte für den Utilitaristen Simon eigentlich ein großes Problem sein: "Die metaphysische Erfahrung entbehrt jeder Nachprüfbarkeit, die sie zu einer gültigen für jedermann machen könnte" (Karl Jaspers). Dieser zahlreiche "Jedermann" ist aber gerade der eigentliche Adressat des Utilitarismus.

### *Die Lifeboat-Ethics*

Die "Lifeboat-Ethics" wurden in unserer Zeit vor allem durch den amerikanischen Biologen Garrett Hardin in die bevölkerungsethischen Diskussionen eingeführt.<sup>29</sup> Hardins Argument läßt sich wie folgt zusammenfassen: Es gibt arme und reiche Länder. Die armen Länder können sich nicht alle zu reichen

<sup>29</sup> G. HARDIN, *Living on a Lifeboat*, in: *BioScience*, Nr. 24, 1974, 561-68. Ders.: *The tragedy of the commons*, in: *Science*, Vol. 162, Dec. 1968, 1243-1248.

entwickeln, weil die ökonomischen Fortschritte durch die wachsende Bevölkerung aufgezehrt werden und die Ressourcen der Erde begrenzt sind. Durch die zunehmende Erschöpfung der Ressourcen kommt es für die armen Länder zu existenzbedrohenden Engpässen, durch die die Welt als Ganzes bedroht ist. Die Lage der Menschheit steht in Analogie zur Lage der Passagiere eines untergehenden Schiffes: Die Menschenzahl der Erde übersteigt ihre Tragfähigkeit - das Schiff geht unter. Die Menschen in den reichen Ländern verfügen über seetüchtige Rettungsboote, die ein Überleben ermöglichen. Die Menschen in den armen Ländern verfügen über keine Mittel zum Überleben, sie sind dem Untergang geweiht. Ist es ethisch richtig oder falsch, den im Meer Treibenden den Zutritt zu den Rettungsbooten zu erlauben? Die Antwort der Rettungsboot-Ethik ist eindeutig und schockierend: Helfen ist *unmoralisch!* Die Begründung dieser "ethischen" Maxime lautet: Wären die Insassen der Rettungsboote alle großmütig, (wie es das Universalisierbarkeitsprinzip fordert) und würden ihren Platz zugunsten der Hilfesuchenden zur Verfügung stellen und ihr Leben opfern, wären die Rettungsboote voll von Menschen, die *keine* Skrupel hätten, auf Kosten anderer zu überleben. Folglich würde sich der moralische Zustand der Welt verschlechtern. Also ist Hilfe unmoralisch.

Die Argumentation scheint logisch konsequent. Wer ihre Prämissen anerkennt, muß auch die Schlußfolgerung akzeptieren. Dieses Rätsel zu lösen ist eine wichtige Aufgabe für die Philosophie. Mein diesbezüglicher Lösungsvorschlag lautet:

a) Die Theorie beruht auf weiteren Prämissen, die nicht genannt werden, und deren Wahrheit bezweifelt werden kann, insbesondere auf der Prämisse, daß alle, die Hilfe begehren, schon deshalb moralisch minderwertiger sind. Statt auf moralischer Minderwertigkeit zu beruhen, kann aber der Wunsch nach Hilfe zum Beispiel aus mangelnder Information über die Hilfsmöglichkeiten anderer entstehen. Die Hilfesuchenden können zum Beispiel die ökonomischen Möglichkeiten der potentiellen Helfer schlicht überschätzen. Es kann aber auch sein, daß die Hilfesuchenden aus guten Gründen davon überzeugt sind, daß

die Überlebenschancen ungerecht zwischen arm und reich verteilt sind.

b) Ein prinzipieller Kritikpunkt ist, daß die Rettungsboot-Ethik eine Metapher verwendet, die auf eine *existentielle Grenzsituation* - den Untergang eines Schiffes - verweist, in der die Zeit für die Beseitigung der Problemursache durch gezieltes Handeln zu knapp ist. So können zum Beispiel in dieser Situation keine weiteren Rettungsboote mehr gebaut werden. Die heutige reale Situation der Menschheit ist aber *nicht* mit den Überlebensbedingungen in einer Grenzsituation gleichzusetzen. Denn uns bleibt heute (noch) genügend Zeit, um die armen Länder zu entwickeln und die Geburtenrate der Weltbevölkerung den Tragfähigkeitsgrenzen der Erde anzupassen.

c) Die Tatsache, daß das Problem, um dessen ethische Lösung es der Rettungsboot-Ethik geht, gar nicht erst entstanden wäre, wenn sich die Menschheit in den vergangenen zwei Jahrhunderten, die seit Erscheinen von Malthus' Bevölkerungstheorie vergingen, um die Lösung der bevölkerungsbedingten Probleme bemüht hätte, anstatt die Länder, die durch die Rettungsboot-Ethik an den Pranger gestellt werden, zu kolonisieren und auszubeuten, zeigt, daß die Ursachen des Problems nicht in den situationsbestimmten Schwierigkeiten einer existentiellen Grenzsituation lagen bzw. liegen, sondern im mangelnden bzw. falschen Bewußtsein bezüglich der wahren Natur der Bevölkerungsprobleme und - als Folge des falschen Bewußtseins - im mangelnden Willen zu ihrer Lösung.

d) Selbst wenn man sich auf die Logik der Grenzsituation einläßt, ist die Theorie abzulehnen, denn die Forderung *ethischer* Entscheidungen setzt generell einen freien Willen bei den Handelnden voraus, der in einer existentiellen Zwangssituation wie der eines untergehenden Schiffes nicht einfach vorausgesetzt werden kann.

Fazit: Die Rettungsboot-Analogie ist schlicht *falsch*, denn das demographisch relevante Verhalten ist kein Handeln, das von den Unausweichlichkeiten einer Grenzsituation abhängt, sondern es hat *Alltagscharakter*, und die Probleme, die aus ihm entstehen, entwickeln sich langsam, so daß Zeit bleibt, sie zu

lösen. Die Vergleichen der bevölkerungsbedingten Probleme mit den Überlebensproblemen von Schiffbrüchigen ist also der entscheidende *Irrtum* - oder der *Trick* -, um mit den Mitteln der Logik eine scheinbar zwingende ethische Schlußfolgerung vorzugaukeln. Mit der Aufklärung dieses Irrtums verschwinden auch die aus ihm logisch abgeleiteten ethischen Ungereimtheiten und Widersprüche.

Ich habe in diesem Zusammenhang bewußt auf Malthus' Bevölkerungsgesetz Bezug genommen, weil sich bei Malthus eine ähnliche Metapher wie bei Hardin findet, die von Malthus zur Konstruktion einer ebenso falschen Analogie benutzt wurde wie die bei der Metapher des Rettungsbootes. Bei Malthus ist es die Metapher von der *festlichen Tafel*, vom *gedeckten Tisch der Natur*, an dem nicht für alle *ein Gedeck* bereit ist, weil die Menschheit angeblich zu zahlreich sei. Auch diese Metapher ist falsch, denn der Mensch bereitet sich mit Hilfe der Natur *selbst* sein Gedeck. Die Tafel ist also nicht begrenzt, sondern seit Erscheinen von Malthus' Bevölkerungsgesetz kamen immer neue Gedecke hinzu. Heute hat die fünffache Zahl Menschen an der Tafel der Natur Platz genommen als zum Zeitpunkt des Erscheinens von Malthus' Theorie, und die Zahl kann und wird weiter zunehmen.

Dieses entlarvende Malthus-Zitat aus der zweiten Ausgabe von 1803 wurde aus den späteren Ausgaben gestrichen: "Ein Mensch, der in eine Welt hineingeboren wird, die schon voll besetzt ist, ein Mensch, der von seinen Eltern keinen Unterhalt bekommen kann, zu dem er eigentlich berechtigt ist, ein Mensch, dessen Arbeit zudem keinen Abnehmer findet, dieser Mensch hat keinen Anspruch auf den kleinsten Anteil an Nahrung, hat tatsächlich kein Recht, dort zu sein, wo er ist. An der mächtigen Festtafel der Natur ist kein Gedeck für ihn bereit. Die Natur sagt ihm, sich hinwegzusehen und wird diesen Befehl schnell ausführen, es sei denn, daß er an das Mitleid einiger Gäste appelliert. Wenn nun diese Gäste aufstehen und Platz für ihn machen, so werden andere Eindringlinge sofort erscheinen und dieselbe Gunst verlangen. Die Kunde vom Schmaus für alle, die kommen, klingt durch die Halle und ruft weitere Bewerber

herbei. Die Ordnung und Harmonie des Festes ist gestört, die vorherige Fülle an Essen verwandelt sich in Knappheit, die Fröhlichkeit der Gäste ist vorbei, der Anblick von Elend und Anfälligkeit durchsetzt den Saal, und die eingeladenen Gäste sind empört über die verschwundenen Leckerbissen, die ihnen versprochen waren. Diese Gäste erkennen ihren Irrtum zu spät, sie haben die Befehle der großen Gastgeberin des Festes mißachtet, und die Meisterin weiß, daß sie nicht eine unbeschränkte Anzahl versorgen kann, und daß sie, wenn die Tafel voll besetzt ist, weiteren Ankömmlingen den Zutritt verweigern muß”.<sup>30</sup>

Hardin beruft sich mit seiner Rettungsboot-Ethik auf Malthus' Bevölkerungsgesetz. Der moderne, ökologisch gewendete Malthusianismus bzw. die auf ihm beruhende Ethik, die sich vor allem mit dem Namen Maurice King verbindet, beruft sich ebenfalls auf malthusianische Prinzipien und fordert ein bewußtes Sterbenlassen von Kindern in Entwicklungsländern als Mittel zur Begrenzung des Bevölkerungswachstums.<sup>31</sup> Auch Kings Theorie versteht sich als eine ethische Theorie: Im Interesse künftiger Generationen, also aus ethischen Gründen, sollen die Kinder in Entwicklungsländern sterben. Zur Kritik

<sup>30</sup> Th.R. MALTHUS, *An Essay on the principle of population*, Second edition, London 1803 (British Museum), Buch IV, Kapitel VI, 531. Deutsche Übersetzung des Zitats von Henry Buba, in: Henry Buba, *Man denkt an Thomas Robert Malthus*, Frankfurt a.M. 1988, 83-84.

<sup>31</sup> M. KING, *Health is a sustainable state*, in: *The Lancet*, Sept. 15, 1990, 664-667. Ders., *Population Growth, entrapment and the sustainability of health*, in: German Institute for Medical Mission (Hrsg.): *The Consequences of population growth for health care programmes, Presentations and Discussions of the Conference held at the Institute on 11th and 12th November 1993*, 7-12. Ders. mit Ch. ELLIOT, *Legitimate double think*, Typoskript, auf der Konferenz von M. King verteilt. Auf dieser Konferenz fiel mir die Aufgabe zu, zu den Thesen von M. King Stellung zu beziehen. Die dafür auf der Konferenz präsentierten Berechnungen sind in dem Konferenzband enthalten. Eine ausführlichere Version erschien im Sept. 1994, (s. Anm. 32).

an dieser Position verweise ich aus Platzgründen auf die publizierte Literatur.<sup>32</sup>

Festzuhalten ist, daß die Ethik-Theorien von Hardin und King Spielarten der malthusianischen Theorie sind, die sich bei näherer Betrachtung als eine moralphilosophisch untermauerte Klassentheorie entpuppt. Im Vergleich zur moralphilosophischen Klassentheorie von Malthus ist die ökonomische Klassentheorie von Karl Marx geradezu harmlos.<sup>33</sup> Vielleicht wurde Malthus gerade deshalb von niemand mehr gehaßt als von Karl Marx. Daß die Ideen von Marx durch die von Malthus überlebt wurden, läßt befürchten, daß uns die Gefahren des Malthusianismus noch nicht ausreichend bewußt sind. Dabei besteht durchaus kein Mangel an guter, zugänglicher Literatur über die demographische Gefährdung dieser Welt.<sup>34</sup>

### *Schlußfolgerungen*

1. Nirgendwo führt die Notwendigkeit, zwischen Theorie und Praxis trennen zu müssen, zu schmerzlicheren Erfahrungen als bei der Trennung der Theorie der Ethik und der ethischen Praxis. So wird zum Beispiel die Bewunderung für die Verantwortungsethik von Hans Jonas dadurch schmerzlich getrübt, daß die ethischen Vorschläge für die Lösung der bevölkerungsbedingten Probleme in der Praxis weitgehend fehlen. Die Theorie-Praxis-

<sup>32</sup> H. BIRG, *Die Eigendynamik des Weltbevölkerungswachstums*, in: Spektrum der Wissenschaft, 9/1994. Ders.: *World Population Projections-Theoretical Interpretations and Quantitative Simulations*. Frankfurt/New York: Campus bzw. St. Martin's Press 1995.

<sup>33</sup> Ders., *Der Konflikt zwischen Spaceship Ethics und Lifeboat Ethics und die Verantwortung der Bevölkerungstheorie für die Humanökologie*, in: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Hrsg.): *Dokumentationen, Informationen, Meinungen*, Nr. 40, Bonn 1991. Neuauflage unter dem Titel: *Raum-schiff oder Rettungsboot?*, 1992.

<sup>34</sup> Als Beispiel für eine Vielzahl guter Bücher sei hier verwiesen auf: K.M. LEISINGER, *Hoffnung als Prinzip. Bevölkerungswachstum: Einblicke und Ausblicke*. Berlin/Basel 1993.

Differenz ist als Problem unlösbar. Leider hat Platon nicht recht, wenn er sagt, Gutes könne nur aus Gutem entstehen. Da sich Gutes auch aus Schlechtem ergeben kann, ebenso wie Schlechtes aus Gutem, kann auch eine gutgemeinte wissenschaftliche Theorie, wie die von Julian Simon, auf tragische Weise zu einer Verschlechterung der Welt führen.

2. Platon und seine Nachfolger in der Renaissance haben bei ihren Entwürfen für den idealen Staat mit der Staatsutopie immer auch eine Bevölkerungsutopie angeboten. Die letzten Staats- bzw. Bevölkerungsutopien sind mit dem Nazismus und Stalinismus untergegangen. Was danach folgt, wissen wir nicht. Es wird gesagt, die Zeit für Utopien sei vorbei. Die Zeit für die Utopie der Gerechtigkeit darf jedoch nie vorbei sein. Deshalb sind die Bevölkerungsprobleme nicht nur praktisch wichtig, sondern von grundsätzlicher Bedeutung.

3. Auch ohne Staatsutopie und ohne eine Ethik-Theorie mit weltumspannender Geltung steht die Menschheit nicht gänzlich hilflos da. Sie kann auf einen großen Schatz kultureller Erfahrungen zurückgreifen, deren Gültigkeit nach wie vor hochaktuell ist. So gilt zum Beispiel für die Politik immer noch die von Max Weber formulierte Feststellung: Politik ist das langsame Bohren harter Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß. Angewandt auf die bevölkerungsbedingten ethischen Probleme bedeutet dies: Aufgabe der Ethik ist es, die *Kunst* (also nicht nur die Wissenschaft) widerspruchsfreier und gleichzeitig praxistauglicher Handlungsanleitungen so zu vervollkommen, daß die unvermeidlichen ethischen Konflikte, wenn schon nicht vermieden, so doch möglichst minimiert werden. Ethik ist also in erster Linie eine *präventive* Handlungslehre. Wenn Konflikte und Dilemmata erst einmal eingetreten sind, kann auch die beste Ethik keine guten Lösungen mehr bieten.

4. Ethik ist eine Handlungskunst auf der Grundlage einer auf Wissen und Wissenschaft beruhenden systematischen Handlungslehre. In ihrer Vollendung ist sie als eine die Theorie und Praxis des Handelns verbindende Lehre nichts weniger als eine Weisheitslehre. Es gibt ein untrügliches Zeichen, an dem das Glück eines Menschen wie das Glück einer Gesellschaft erkenn-



bar ist: Es ist daran erkennbar, daß es keiner Ethik-Theorie und keiner Ethik-Debatten bedarf. Wenn es so weit gekommen ist, daß wir ethische Grundsatzdebatten führen müssen, bevor wir handeln können, schließen sich einfache, glückliche Lösungen wie zum Beispiel die von Julian Simon vorgeschlagene laissez-faire Haltung aus.

Aussprache s. S. 315